Werk

Titel: III. Die sprache der goldbracteaten

Ort: Berlin

Jahr: 1867

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204107_0013|log8

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

vinsum st. vynsum, wonniglich, ist oft das praedicat eines angesichts: vynsumne vlite hêredon Cädm. 1849, und eben auch des gesangs: stunad ealgeador vel vinsum sang Älfred metr. 13, 50, d. h. es tönet wohl zusammen ein wonnesamer gesang. ähnlich im Phoen. v. 133.

mengeþ ist die regelmäfsige aussprache der dritten sing. von mengan, wofür ags. auch mängan geschrieben wird Alfr. metr. 8, 22. in bezug auf personen und im sinne von vereinigen steht es z. b. bei Alfred: god sibbe gemenged metr. 11, 91 und bei Cynevulf: þar gemengde beoð onhælo gelâc engla and deofla Cr. 845.

Sonach hätten wir in diesem spruch ein lob des gesangs, wegen seiner die durch stände getrennten menschen verbindenden kraft. im kampfspiel treten sich gleichstehende gegenüber, das mahl und zechgelag beschränkt sich auf hausgenofsen und freunde; dabei wird im sitzen auf die rangordnung gehalten. aber ein wonniger gesang, wo er sich auch hören läfst, vereinigt hohe und geringe gemischt.

Vielleicht steht diesmal auch die bildliche darstellung des bracteaten in bezug zu dem spruche. das instrument in der hand der gröfseren figur kann ein des raums wegen verkürztes saiteninstrument sein, dessen schallboden nach dem gesicht des mannes zu geht. die klein ausgefallnen senkrecht darauf stehenden saiten haben rechts oben einen aufsatz, der einen zug darstellen kann.

Nachdem nun alle inschriften vorgeführt sind, kann zu allgemeineren, zusammenfassenden und folgernden betrachtungen geschritten werden.

III. DIE SPRACHE DER GOLDBRACTEATEN.

Es wird schon als probe für die auslegungen die bisher gegeben sind nicht unwichtig sein zu versuchen, ob sich ein einigermafsen zusammenhangendes bild von der sprachgestalt der inschriften entwerfen läfst, wenn man nur von der übereinstimmung von kleinen denkmälern so verschiedener personen und örtlichkeiten nicht zu viel verlangt. die goldbracteaten sind, schon der ähnlichkeit der darauf herschenden kunstmanier nach, nicht durch weite zeitliche zwischenräume getrennt, sie stammen soweit sie runen enthalten, mit wenigen ausnahmen ihren fundorten nach aus nordgermanischen landstrichen, und so ist von vorn herein zu erwarten, dafs die mit ziemlich einerlei runenart gegebenen inschriften auch im ganzen einerlei sprachtypus haben werden.

Für diese schilderung ist natürlich nur der umfang der sicher oder im hohen grad wahrscheinlich erkannten inschriften zu grunde zu legen und nicht das unsichere wie § 27. 28. 33. 39. 40. 44. 52. in bezug auf die hauptmasse wird sich aber wenigstens die allgemeine frage beantworten lafsen, ob die sprache gothisch oder nordisch (skandinavisch) oder einer der sächsischen dialecte und somit niederdeutsch ist; denn vom reinen hochdeutsch kann nirgends die rede sein.

Blicken wir nun zurück auf die am meisten bezeichnenden und durchgängigen erscheinungen, so kann kein zweifel sein, dafs die sprache der goldbracteaten eine zeit der gährung und des übergangs von der ältesten zu einer jüngeren sprachgestalt und eben daher auch beträchtliche schwankungen darstellt, wie wir sie vom 4—7 jahrh. erwarten dürfen, eben so wenig aber auch, dafs sie sowohl in lexicalischer als in grammatischer hinsicht nicht gothisch und auch nicht nordisch genannt werden kann.

Aus den lexicalischen erscheinungen wird das letztere am klarsten. man kennt jetzt das entscheidende aus Grimms geschichte der deutschen sprache. er hat bei jedem hauptzweige des germanischen sprachbaums die worte verzeichnet, die ihm nach den bisherigen quellen als eigenthümliche zuerkannt werden müfsen. auf den bracteaten zeigt sich nun eigens gothisches oder nur nordisches sprachgut nicht. dagegen kommt das beiden fehlende in deutschen sprachen überaus häufige verbum dôn § 14 vor, wovon sie nur das substantivum abstractum haben.

Während nun dieses wort in beiden sächsischen dialecten gewöhnlich ist, sind andere verba nur angelsächsisch. so das in § 53 sichere hâvian schauen, woneben sich das vermutete blâvan für blasen findet, ferner das lîhan schenken, leihen mit seinem perf. lâh § 47, und der stamm tavian machen, anfertigen mit dem perf. tavada § 31 und dem subst. tavol (opifex) § 30; auf eine verkürzte form des verbums wurde § 34 das perf. tûþa zurückgeführt.

Unter den substantiven ist alet für alath (das ale) § 21 eine nur im angels. auftretende derivation bei diesem worte, was auch von der mit TH gemachten ableitung hêld § 9 und 46 gilt, denn nur das ags. hat ein hæld, nur in diesem dialect ist ein lâð (gut) für das lâdu § 16—18 reichthum oder glück nachzuweisen, nur im ags. ist von sund, gesund ein abstractum synto (sospitas) gebildet, welches in dem sicheren syntu § 16 vorliegt. das zweifellose

nomen môs (cibus) § 14. 20 ist zwar nicht ausschliefslich sächsisch, aber doch weder gothisch noch nordisch, das sûp (potus) nach form und bedeutung (s. § 22) diesen dialecten zuständig.

Von den wenigen adjectiven, die auf den bracteaten vorkommen, ist gamal § 21. 22 nicht gothisch, in der form gomul für das neutrum § 21 aber auch nicht altnordisch, wo es gamalt lauten müste, sondern angelsächsisch, wie dort nachgewiesen ist. dazu kommen die blofs ags. ableitungen tamal § 17 zahm, fügsam, und veaðol in veaþlum § 55 arm. sollten diese widerspruch finden, völlig fest steht ein ausschliefslich angelsächsisches adj. til im sinne von gut, welches § 10—13 und 21 unverkennbar ist, und um so wichtiger ist, da es auf den bracteaten dreimal § 10—12 völlig ausgeschrieben und noch ein viertesmal § 21 zweifellos, weil neben gomul, vorkommt.

Zu einer sächsischen mundart stimmen auch die partikeln. so die unnordische vorsylbe gi-, welche fest steht in gi-lâda 47 und gi-blâvna 53, und wahrscheinlich ist in gi-saug 22. das adverbium iu für je hat sich § 51 gefunden. die praeposition mid § 21; für zu gibt es te in der verbindung te villam (zu willen) § 49, sie lautet ags. tô, alts. te, aber goth. du und altn. til; das te villam wäre altn. at vilja oder til vilja. — das bindewort endlich ist zwar nirgends ausgeschrieben, da aber die dafür gebrauchte abkürzung § 16 und 47 eine ags. rune ist, welche in ags. alphabeten durch and glossiert wird, so darf man das zeichen nicht durch goth. jah, noch durch nord. ok, wohl aber durch and wiedergeben, zumal da es in § 16 von den nur ags. wörtern lâđu und syntu umgeben ist, und da wie § 47 gezeigt worden ist, die bestandtheile des zusammengesetzten zeichens eben die drei runen des wortes and sind.

Auf grammatischem gebiete begegnen manche unebenheiten und namentlich in den endungen neben sehr alterthümlichem auch schon bedeutende abschwächungen.

Betrachten wir zuerst den lautstand und den für bestimmung des dialectischen so wichtigen vocalismus, so finden wir vor allem nicht mehr das goth. ê, sondern â, in sâlu lâþu, blâvan, und daneben î, û sowie ô nach weise der sächsischen sprachen, letzteres in môs, gôþa (bonus), hôvam (decori), aber schwankend in û, wofür dû (fac) und fûþu (alimentum) beweisen, und dahin gehören auch wohl die endungen der zweiten schwachen conjugation auf -ûda (statt ôda, ags. ôde, âde) in girvuda § 49, hâviuda 53, wenn hier nicht

schon kürzung eingetreten war. in einzelnen stammsylben schwankt auch das altsächsische des Heliand von ô zu û, uo, wie gerade in dûan.

Die diphthonge sind herschend, wenn auch nicht ganz gleichmäfsig contrahiert. das AI erscheint überwiegend in der verengung zu Â und seltner als ê. das wort heil kommt in verschiedenen wortgestalten zusammen 19 mal vor, davon haben 14 stellen Â, die 5 übrigen Ê, aber keinmal ist hail zu erblicken; es erscheint nämlich hâlu § 3—6 und zehnmal hâl oder hâḷ § 7. 8. 13—16. 20, während sich hèlþu § 9 u. 46, und hèl dreimal zeigt § 10—12. dazu kommt das schon genannte verbum hâvian § 53 und gelâda, was lautlich unser geleite ist § 47, so wie der mit ags. runen geschriebene name Hâma, ahd. Heimo, § 52. das perfectum lâh (donavit) von lîhan, ist ganz angelsächsisch geformt.

Die contraction à aus ai ist übrigens zwar im angelsächsischen die gesetzmäfsige, inzwischen auch im altsächsischen anzutreffen, wie aus den namen älterer urkunden gerade für hâl und hâleg (heilig) schon oben § 3 mit einzelnen beispielen, die sich sehr vermehren lafsen, gezeigt ist.*)

Daneben erscheint nun auch noch einigemal der volle diphthong, und zwar nicht nur in dem eigennamen Vaiga, der die einzige inschrift des bracteaten § 38 ist, wonach man diesen etwa einem andern volksstamm als die übrigen zuzuschreiben geneigt sein könnte, sondern auch auf ein und demselben bracteaten, dem von § 53, wo man deutlich haitinga (verheifsungen) neben dem hâvian mit contrahiertem diphthong liest; und in § 50 wird haima -ôþl nicht zu verkennen sein, obwohl ein perfectum mit contrahiertem ai (aftîch für aftêh) dicht dabei steht.

Ähnlich wird es sich mit dem AU verhalten haben. die sicher herschende contraction zu â oder ô vermag ich zwar aus dem vorliegenden material nur mit einem beispiele zu belegen. der name Ôta § 36 u. 37 ist ahd. Ôzo, alts. Ôto, tradd. Corv. 232. 242. 248, ags. Eáta, Kemble dipl. 1, 29. 121. 145. im altn. muste

*) aufser dem oben erwähnten Hâlegdag, woneben auch Hâlecdag, Âlecdag belegt ist, giebt es Hâlacbert tradd. Corv. 479, Hâlecbert 250, Hâlacbold 235, Hâlecbern 268, Hâlecghard 445, Hâlecmar 353, Hâlagmund 331, Hâlecmund 326. — Gâdereshûsen 120 st. Gaidheres —. und von gair: Gâruward 319. 438. Ghârward 345. Adelgâr 400. Fresgâr 350 neben Adelgêr und Fresgêr.

der name Auti lauten: geradeso heifst ein offenbar skandinavischer münzer in Lincoln unter könig Eadward N. 47 bei Fountaine tab. VII. aber der reine diphthong taucht auf in dem N. pr. Fôslau(h) § 43, und, was von einem sächsischen volksstamm abzugehen verhindert, in launam § 4, neben dem in derselben inschrift zugleich die contraction hâl zu finden ist, sowie in gisaug § 22 auf dem ersten Dannenberger bracteaten, dessen inschrift von demselben meister herrührt als die § 21, in welcher die rein angelsächsischen formen alet und gomul vorkamen.

Man ist also durch beiderlei erscheinungen genöthigt anzuerkennen, dafs gleichzeitig mit den schon geltend gewordnen contractionen auch noch rein diphthongische aussprache in einem sächsischen dialect fortbestand, was für das 6te und allenfalls 7te jahrh. nicht unerwartet ist, da noch im 9ten jahrh. einzelne nachzügler der art zum vorschein kommen, wenigstens in sächsischen urkunden.*) so bleibt im römischen, nachdem die schriftsteller durchaus ae statt ai aufgenommen haben, auch nach dem 2ten jahrh. v. Chr. der alte diphthong ai auf mehr volksmäfsigen inschriften neben der contraction in kraft. unter den nordischen dialecten hat das schwedische seit dem 11ten jahrh. entschieden contrahierte, auf seinen runensteinen aber vom 9—11ten jahrh. schwankend offene und zusammengezogene diphthongen.

Umlaut zeigt sich nicht in Huliha § 38b und in Cunidrùdiu ags. Cynedrŷd 46, aber in mengeþ (miscet) 55 und in sêcao (quaero) 51, worin ê für œ nur im angels. sehr früh entsteht.

Die brechung EA aus kurzem a, welche in den nicht unsichern wörtern eafl (vis) 54, veaþlum (pauperibus) 55 und in eaþlum (ori-

*) überaus häufig sind secundäre diphthongen, wenigstens das Ai, Ei aus AGI: so in Aio tradd. Corv. 260. Aico (Agico) 234. Aido, Aidi 483 (Agido 321) Eino 472 (Egino 475) Ail- aus Agil in Ailbern 108. 252. 377. Ailbert 86. Ailhard 95. Aildag 234. Eylold 281 (Egilold 179) Eilgrim 304 (Aegilgrim 103) Almer 466 (Agilmer 459) Eilward 245. — Eis- aus Egis- in Eisgòt 236. Eisulf 324. 360. Eisward 281. — aber es zeigen sich auch noch alte ursprüngliche diphthongen, wie Stein- in Steynhêm 43. heim in Lahheim 137. — leif in Sileif 476. Waldisleif 268 und neben dem gew. lêf in der reihe: Adullêf et Ellilêf et Hrôdleif 308. — für au, welches früher verschwand, kennt man das glau und hrau aus dem Heliand, neben der gew. contraction in ô besteht aber auch noch die ältere zu â, wôraus ags. eá ward, wie in dem brâd (brôt) der Frek. erh., und in vielen namen der urkunden, die mit gâ (Gau), gâc (Gauch), gât (-gôz), hâ (hôh), râd (roth), râr (Rohr) zusammengesetzt sind.

ginibus) 41 zu erkennen ist, gehört zu den eigenthümlichkeiten des angelsächsischen, wird aber auch im alten nordsächsisch ausnahmsweise gehört worden sein, ich finde wenigstens in den tradd. Corv. neben Aldeshusen von dem mannsnamen Ald auch Ealdeshûsen 457. analog ist, dafs auch im sächsischen das I, ë vor R eine brechung erleidet, nämlich zu IE zuweilen IA, wofür im ags. io ëo eintritt, woneben ie ausnahme geworden ist.

Die allgemein sächsische ausstofsung des N vor S ist durchgedrungen, es heifst ûs, ûsih, ussa und Fôslau(h), letzteres statt Fonslauh; aber noch nicht eingegangen ist sie vor TH, denn das im zweiten theil der männernamen häufige -nanth, alts. und ags. -nâth, und nôth, lautet hier nand § 48 in dem Sigunand, und der latinisierte mit gunth- (alts. ags. gûð) componierte name § 45 ist Gunþious. vielleicht dafs th noch eine härtere nicht gelispelte aussprache hatte, wie in den jüngeren gothischen namen ersichtlich ist (vgl. aussprache des gothischen s. 75. 76). so würde sich lautlich erklären, dafs alet für aleth 21, þûrt für þûred 46. 47, sâlt für sâlþ 51 und Mâlut vielleicht für Mâleth 41 geschrieben ist. — sehr weich dagegen scheint der klang des d nach vocalen gewesen zu sein, wie in gôþa (bonus), fùþu (alimentum), veaþlum (pauperibus).

Was die flexion betrifft, so ist vom verbum nicht viel zu berichten. ein paar starke perfecta, welche auf den bracteaten vorkommen, sind bereits oben erwähnt, als zeugnisse für die behandlung der diphthonge. gedacht ist auch schon der zwei schwachen perfecta zweiter classe auf -uda. daneben ergaben sich mit wahrscheinlichkeit als perfecta erster classe girþa 47, tuþa 34, wozu auch vissa (scivi) zu rechnen ist. alterthümlich ist auch die endung in mengeþ (miscet) und in sêcao (quaero).

In der declination, die sich am meisten verfolgen läfst, ist vor allem bei dem sogenannten starken nomen im nominativ kein S oder R zu entdecken. er lautet rûnoman 46, sang 55, tavol 30, beim adj. insaþ 21, im nom. pr. Lumþil 32, Mâlut 41, Viþuluf 45, þûrt 47. — der genitiv der § 50 ôþls geschrieben ist, könnte zu ôþlas oder ôþles ergänzt werden. — ein masculindativ auf i (oder e) zeigte sich § 2 in dem Ingagilþi, übereinstimmend mit dem dativ auf i im northumbrischen und altsächsischen z. b. in den Corveier urkunden: -beki, -burni, -feldi. bemerkenswerth ist, neben dem wahrscheinlichen veaþl(u)m und cistuhum § 55, der sichre dativ plural auf -AM in den vier verschiednen fällen: hêldam 46 (vom

fem. hêlþ), launam (vom neutrum laun) 4, villam (vom schwachen masc. villa) 49, und hôvam (vom neutrum hôf) 16. entsprechend dem Holtingam auf dem goldnen horn, eine form wovon die ahd. denkmäler noch mehrere überreste haben.

Das starke feminin, im nominativ sâlþ, hâl, hêl, furm, kurzvocalig vielleicht macu (tranquillitas) 23, scheint auch im acc. flexionslos in dem hâll § 14, die endung A in sâlþa 51, hâla, sâla 15 wird dem bei abstractis häufigen plural zuzuweisen sein. wie gewöhnlich er sei, kann das ags. gesæld (felicitas) beweisen, das wort kommt in der ags. poesie nach Greins lexicon 13 mal vor, und darunter 12 mal im plural. was die endung betrifft, so ist gewiss, der acc. plur. des feminins haiting § 53 lautet haitingâ, auch gelâda 47 mag feminin sein; daneben bildet das feminin rûn seinen plural rûnê, wie § 46 aus dem angelsächsischen belegt ist. nach nordischer weise müste der femininplural in nom. u. acc. vielmehr auf -AR oder -IR ausgehen. — der weibliche eigenname Cunidrûd hat den alterthümlichen dativ 59. Cunidrûdiu, der fürs altsächsische oben § 46 nachgewiesen ist.

Vom starken adjectiv sind hervorzuheben die nominative: insaþ, für das feminin girûmiu, nach mutmafslicher lesung in § 18, und als acc. das neutrum gamal, gomul 21, 22, wofür es nordisch mit T hätte gamalt heifsen müfsen, wie für das masc. insaþr.

Nur wenig ist vom pronomen zu sagen. nächst ic erscheint vom plural ûsih 14, daneben aber wahrscheinlich ûs § 50. der singulardativ der dritten person ist sicher imu in § 22, weniger sicher him § 54. — vom demonstrativ stellt sich der dativplural þim statt þêm (þeim) 48, und von dieser lautet das neutrum þit 14, wie im altsächsischen, während es ags. þis heifst.

Sehr beharrlich und daher von wichtigkeit ist es dafs die schwache declination dem masculin das alte A beläfst; so in dem adj. gôþa 41 und in den n. pr. Anola 35, Hâma 42, Huliha 38^{b}, Ivita 31, Ôta 36. 37. Tauva 48, Tuva 34, Vaiga 38, Vîha 49, þela 48. daneben ein Sulo 47*), und mit einer noch dunkleren aussprache Avodu 111, welche indess auch in alts. eigennamen der-

*) für die endung o neben a im northumbrischen dialect ist ein beleg der name des münzers Odilo unter kg Eanred nr 183—186 und Ethelred nr 273—75 in der arch. brit. tom. XXV. und Odo unter Eadmund nr 26. ferner die namen der Northumbrier Dregmo, Ganulo, Gillo, Colcu bei Simeon Dunelmensis (Twysden p. 108. 17. 40. 113).

selben art in § 111 nachgewiesen ist. das wie im gothischen herschende A ist nun nicht nur im angels. das giltige geblieben, sondern ist auch im altsächs. noch lange fortgesetzt worden, ehe es in O übergieng; denn zahlreiche eigennamen der alts. urkunden des 9ten jahrh. endigen noch auf A, so dafs man sagen mufs, dafs es den beiden sächsischen dialecten am meisten gemäfs ist, während im norden bereits in der Edda und auf den altschwedischen runensteinen nur I herscht.

Eine der grösten besonderheiten des angels. dialectes ist, dafs die feminina, meist abstracta der zweiten indeclinabeln bildung, wie goth. managei, ahd. manigî, menigî, alts. und altn. mengi, sich vielmehr auf O und U endigen, indem es menigo und menigu, hier auch noch menigeo heifst. vereinzelt kommt diese erscheinung auch im altsächs. vor, in menigo Hel. 1, 7 (c. Cott.) herdislo 151, 17 (cod. Mon.) mendislo 12, 15 wêgislo (cruciatus) und in strengiu mit U nach cod. Mon. 133, 1. es kommt hier nicht darauf an, die quantität und den ursprung dieser so ganz verschiednen endung zu untersuchen, sondern nur dem vorurtheil zu begegnen, dafs der laut U, wie er der seltnere ist, auch nur späteren handschriften, wie Ettm. gramm. p. XLII angab, angehöre. bereits im Beovulf zeigt sich u neben o in bisigu (st. bysgu, mühe) 281, cênþu (kühnheit) 2697, hŷndu (hohn) 277, snyttru (klugheit) 1727. die gleich alten dichtungen besonders Cynevulfs im cod. Exoniensis haben es wenigstens eben so oft als das o, und nicht minder die allitterierenden psalmen. so von adjectiven einfach abgeleitet: brædu (breite) ps. 117, 5. 118, 45. bysgu Gûdl. 518. 686, cŷððu Phoen. 277. fyrhtu (furcht, von forht, fyrht, furchtsam) ps. 54, 4. 5. 20. lengu (länge) Gûdl. 483 mengu (menge) Cr. 509 snyteru ps. 103, 23 snyttru Cr. 662 vlencu (stolz) Gûdl. 474. þeostru (dunkelheit) ps. 54, 5. und ferner mit der (von Grimm 1, 642 noch bezweifelten) ableitung -ð, aufser dem schon angeführten cêndu und hŷndu auch ermðu Cr. 271 Gûdl. 418 gehðu Jul. 391. E 609, heáhðu Cr. 498. 760. 789. strengðu Phoen. 625 Cr. 638. 490. ps. 58, 6 59, 6. 107, 7. 117, 14. vergðu ps. 108, 17. überall neben formen mit O, und hierzu gehört auch das schon belegte synto, gesynto (sospitas) von sund, gesund, gemäfs dem ags. lautgesetz, wonach dð zu t wird, wie z. b. in helt statt heldð (er hält).

Daher sind die auf den goldbracteaten vorkommenden feminina wie hâlu, lâþu, sâlu und hêlþu um so sichrer einem angels.